

PREDIGT AM SONNTAG REMINISZERE

(25. FEBRUAR 2018)

PREDIGTTEXT: JESAJA 5, 1 – 7

Liebe Gemeinde,

wie eine *Abrechnung* klingen diese Worte, die doch eigentlich in diesem Buch des Propheten Jesaja ein *Lied* sind: *Das Lied vom unfruchtbaren Weinberg* überschrieben.

Also wie eine „gesungene Abrechnung Gottes“ mit seinem Volk.

Gesungenes wirkt weniger ernst, könnte man meinen. Dafür ist es aber besonders eindringlich. Melodien bleiben schneller haften als Worte. Jeder kennt den berühmten „Ohrwurm“.

Wer nun gewissermaßen „das Gericht singt“, will nicht nur den Verstand, das Gehirn, sondern auch die Gefühle, also das Herz erreichen.

Ob Gott beim Jüngsten Gericht dann auch singt? Was für eine seltsame Vorstellung!

Doch ob gesungen oder gesprochen: Der Vorwurf im Text ist hart, ja unerbittlich: *Rechtsbruch statt Rechtsspruch. Schlechtigkeit statt Gerechtigkeit.*

Was immer an dem Tag geschieht, an dem Gott sein Maß anlegt, es hat mit der Frage nach Recht und Gerechtigkeit zu tun, in dem Sinn:

- Gottes Wille ist das Recht für jeden Mann und jede Frau.
- Gottes Wille ist in diesem Zusammenhang insbesondere, dass die Armen nicht beschämt werden und die Reichen sich nicht selbst auf die Schulter klopfen.
- Gottes Wille ist, dass die einen erkennen, wie begnadet und beschenkt sie sind, und die anderen, wie wenig sie oft daraus gemacht haben, ganz besonders für ihre Mitmenschen.

Das Gericht Gottes erscheint hier wie eine Verhandlung über die Gnade.

Und ich als lesender und hörender Christ suche darin meinen Ort, meinen Platz zwischen den Extremen von Gericht und Gnade, Verurteilung und Annahme.

Aber welchen finde ich?

Spätestens hier ist es Zeit daran zu erinnern, dass wir uns auch mit diesem Predigttext, dem Lied vom Weinberg, mitten in der *Passionszeit* befinden.

Dass wir in dieser Perspektive dem Kreuz von Jesus, seinem Leiden und Sterben, entgegengehen.

Wenn wir darin unseren Platz und Ort im Geschehen und zwischen den Extremen suchen, macht es dann nicht Sinn, diesen Weg zumindest innerlich so gut wie möglich mitzugehen?

Denn wer mit unterwegs ist, wer sich auf den Weg macht, sieht nicht mehr alles unbewegt und vielleicht unberührt von einer festen Stelle, einem Stand-Punkt aus, sondern ist mittendrin. So, wie man es in der sogenannten Fastenzeit in diesen Wochen auch äußerlich tun kann, mit Jesus auf dem Weg zu sein, oder nicht?

Ist das für einen Christen nicht eine ganz spezielle Nachfolge Jesu, ein Mitgehen mit seinem Leidensweg?

Und so machen das ja auch viele derzeit: Fasten. Das heißt, genau genommen machen das die Wenigsten. Denn Fasten bedeutet sehr viel mehr als nur auf das ein oder andere zu verzichten, wie die Schokolade, die Zigaretten oder was man sonst gern genießt. Aber darauf jetzt einmal *für seine Gesundheit* verzichtet – vorübergehend.

Oder auf den Wein, um im Bild unseres Predigttextes und dessen Gleichnisses vom Weinberg zu bleiben.

Das klingt ja grundsätzlich erst einmal gut und vernünftig. Finde ich auch bewundernswert, wenn man es konsequent durchhält. Hat das aber auch etwas mit *Religion* zu tun? Zumindest in protestantischen Kreisen eher selten. Es ist heutzutage vielmehr oft eine Art von *Lifestyle*, hier unter dem Aspekt des Verzichts. Nach dem Motto: „Ich genieße das Leben, aber nicht hemmungslos. Ich tue auch etwas für mich.“

Gibt es dagegen irgendetwas zu sagen? Vielleicht ja.

Ich will wirklich niemandem seinen Ehrgeiz und vielleicht sogar die Freude an dieser Art von freiwilligem Verzicht nehmen, bei der man sich selbst etwas beweist.

Und doch sehe ich ein Problem. Und das ist ein gewisser *Leistungsgedanke*, der sich in eine eigentlich religiöse Handlung auch bei Protestanten einschleicht. Wahrscheinlich gibt es inzwischen sogar eine App, die die Fastenleistung genau messen kann, grafisch schick auswertet und bei Nichterfüllung des Ziels entsprechend zu besserer Leistung ermahnt. Ich habe das allerdings nicht recherchiert.

Doch welche Art Leistung in dem Fall überhaupt? Den meisten geht es ja gar nicht darum, Gott zu gefallen, was für Luther die Werkgerechtigkeit war, die überhaupt nichts

brachte. Sondern gefallen wollen manche damit eben sich selbst. Oder anderen. So eine Art von Leistung, dies auch zu schaffen.

Es ist so gesehen also eine versteckte Art von Narzissmus, Selbstliebe oder Selbstgefälligkeit, die hinter mancher Fastenaktion stecken mag. Wie gesagt, nicht pauschal. Aber einen gewissen Verdacht hege ich schon lange und immer wieder in dieser Richtung. Der „Gott“ freilich, der hier offen oder heimlich angebetet wird, heißt *Gesundheit*.

So, wie ich es schon oft gehört habe, nicht nur von älteren Menschen: „Nicht wahr, Herr Pfarrer, Gesundheit ist das Wichtigste.“ Das hat mich schon immer nachdenklich gestimmt. Denn fraglos, Gesundheit ist für uns alle wichtig. Niemand möchte krank sein. Weder im Alter, noch in jungen Jahren. Man merkt das erst so richtig, wenn man die Gesundheit, das relative Heilsein plötzlich verloren hat, oder jemand im unmittelbaren Umfeld, der Familie sogar, durch Krebs etwa oder nach einem Herzinfarkt. Da weiß man es erst so richtig zu schätzen, wie wichtig und lebensentscheidend Gesundheit ist. Keine Frage.

Aber ist sie wirklich *das Wichtigste*?

Was haben denn dann, was *bleibt* noch den Menschen, die erkrankt *sind*? Vielleicht unheilbar. Gibt es für sie dann nichts „Wichtigstes“ mehr?

Müssen Sie sich in diesem Sinne aus der Gemeinschaft verabschieden, weil sie das Allerwichtigste doch bereits verloren haben? Das sind mehr als nur rhetorische Fragen.

Ich habe mir in entsprechenden Situationen angewöhnt, sinngemäß zu antworten:

„Gesundheit ist wirklich ganz wichtig. Aber genauso wichtig ist der Segen Gottes. Das Gefühl, dass Gott uns begleitet in allen Lebenslagen.“

Das klingt zu simpel? Ist es aber nicht.

Im Leben kann man alles verlieren, vom Geld bis zur Gesundheit und mehr.

Beziehungen, Arbeitsstelle, einfach alles kann plötzlich weg sein.

Gott aber bleibt. Das ist der Hintergrund meiner Behauptung, der Segen Gottes ist mindestens genauso wichtig wie alles andere.

Diesen Segen schenkt uns Gott von der Taufe an jeden Tag von Neuem. Und es gibt unterschiedliche Weisen, dies auch wahrzunehmen.

Etwa, wenn man Vertrauen in sein Leben und seinen Lebensweg spürt.

Wenn man dankbar ist für alles, was einem widerfährt und Trost findet, wenn es schlecht läuft. Kraft und Energie im Alltag trotz mancher Widrigkeiten.

Man kann sich dies auch als Wirkungen des Heiligen Geistes vorstellen - also als Gnadengeschenke, als Gaben von Gott denken.

Wie auch immer: Der Segen Gottes ist nicht nur so eine Redensart, sondern eine echte und spürbare Kraft des Schöpfers, der uns damit auf unserem Weg durch diese Welt begleitet.

Für besondere Lebenssituationen kann man Gott ganz gezielt um seinen Segen bitten. Und man kann sich überlegen, wie man auch in der Passionszeit etwas von diesem Segen erfährt.

Ob das durch Verzicht und Fasten gelingt? Ich will das wirklich nicht bestreiten, das muss letztlich jeder für sich herausfinden.

Das gute Gefühl, sich selbst bezwungen, etwas erreicht zu haben, kann durchaus spirituelle Erlebnisse fördern. Nicht verursachen, aber doch begünstigen

Besonders, wenn man dadurch merkt, das war in Wahrheit nicht meine eigene Leistung, sondern es ist mir mit Gottes Hilfe, durch meinen Glauben und mein Vertrauen gelungen. Dann ist es nicht Lifestyle, sondern wirklich Religion.

Doch so viel Askese ist dafür vielleicht gar nicht nötig.

Sondern auch, wenn wir wie heute im Gottesdienst Lieder und Texte zur Passion und selbst zum Gericht hören. Wenn wir darin spüren, dass Jesus zwar ans Kreuz gehen musste, und wie unendlich hart, grausam und traurig das ist. Aber doch auch im Wissen, dass dies nicht das absolute Ende war, sondern der Beginn von etwas ganz Neuem, das wir zu Ostern mit der Auferstehung feiern werden.

Dann gewinnt dies eine andere Qualität, im Gedenken an Jesus wie für unser eigenes Leben.

Sich in der Passion, dem Leiden Christi für die Welt, meditativ zu versenken, in Wort, Bild und Musik, bedeutet ja nicht, alle seine Hoffnung zu begraben.

Sondern in und mit der Passion innerlich zu verstehen, dass gerade aus dieser Phase Leben, Segen und Glaube entstehen bzw. sich vertiefen. *Geheimnis des Glaubens, im Tod ist das Leben*, wie es heißt.

Und auch, wenn man sich an diese berühmte, an sich so trostlose Szene aus der Passionsgeschichte erinnert, in der die Mutter von Jesus mit seinem sogenannten Lieblingsjünger unter dem Kreuz ihres Sohnes steht, ist diesen beiden sicherlich nicht nach Hoffnung zu Mute.

Ihnen steht vielmehr das Grauen und das Leiden noch ohne jede Aussicht bevor. Und auch, wenn Jesus zu ihnen in dieser Erzählung dann sagt: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!

Siehe, das ist deine Mutter.“

Doch erst im Nachhinein, mit und durch die Auferweckung Jesu von den Toten, also *im christlichen Glauben*, konnten sie das Heilsgeschehen auch am Kreuz erkennen.

Wir wissen es durch das Evangelium. *Wir* sehen also immer schon mit den Augen der Hoffnung und des Trostes auf diese Szenen zurück.

Das, liebe Gemeinde, würde ich daher also unter wahren Fasten verstehen: Sich auf solche Aussagen, Bilder, Texte und Melodien einzulassen, um zu begreifen, wie bloß und wehrlos wir in Wahrheit in dieser Welt sind und vor Gott stehen – aber nie ohne Hoffnung.

Dies wäre ein Fasten, das mit der Passion in Einklang ist: Kein Lifestyle, sondern Ausdruck und Eindruck von wahren Glauben.

Und damit komme ich dann auch im Kontrast zum bisher Gesagten auf unseren Predigttext zurück, der uns an diesem Sonntag der Passionszeit aufgegeben ist.

Es ist wie gesagt ein Gleichnis oder ein Lied, doch im Grunde ohne jede Hoffnung.

Wie Passion als Gericht ohne Ostern und Erlösung. Ein vor Wut schnaubender Gott, der völlig erbost ist über seine Menschen, denen es an Liebe und Glaube fehlt.

Es war Überzeugung vieler Theologengenerationen und Christen allgemein, dass daher Jesus kommen musste, um zu vollbringen, was wir nicht vermochten.

Ein Mensch wie wir, und doch voll göttlichen Wesens.

Er hat für uns getan, wozu wir nicht im Stande sind.

Er hat in diesen Vorstellungen die Wut des himmlischen Herrschers abgewendet. Leiden und Tod besiegt, indem er sie selbst auf sich nahm – an unserer Stelle, die wir es eigentlich verdient hätten, so die klassische Theologie.

Nun, auch wir werden vielleicht noch schreckliche Tage wie auf diesem Weinberg erleben müssen. Aber wir glauben dennoch: Niemals ist das das letzte Wort, welches Gott für uns übrig hat, solche Aussagen des Gerichts und Untergangs.

Sondern mit Jesus ist er gewissermaßen über alle Beschränkungen hinausgewachsen, sogar über die eigenen der Wut und der Rache, wenn er sie jemals so hegte:.

- Er wartete auf Rechtsspruch, doch es kam Rechtsbruch. Nun hat er selbst das Recht für uns gesprochen.
- Er wartete auf Gerechtigkeit, doch es kam nur Schlechtigkeit. Nun hat er selbst für Gerechtigkeit gesorgt.
- Die Liebe, die wir nicht aufbringen, hat Gott selbst in die Welt gesetzt, weil er die Liebe in Person ist, durch Jesus Christus.

Das ist die Mitte unseres Glaubens, auch in der Passion.

Bei allem Verzicht, bei allem Fasten, bei allem Beten, Sehnen und Hoffen – die Erlösung ist geschehen, der Segen für alle Zeit gespendet, auch in Krankheit und Tod.

Deshalb ist von unserer Seite aus für Heil und Erlösung nichts mehr zu tun, sondern nur noch zu folgen, in Gedanken und Gefühlen der Weg mitzugehen.

Das ist Passion genug für uns, denn das muss man erst einmal an sich heranlassen und annehmen können, auch passiv zu sein statt immer nur aktiv. Und dann ist Erlösung mitten unter uns und in uns. Durch Jesus Christus. Dank sei ihm, dem Sohn, dem Bruder, unserem Herrn. Amen.